

Johannes Kammerstätter

Das Schulprojekt „Klangskulptur“ im Francisco Josephinum Wieselburg

Im Innenhof des neuen Francisco Josephinums (FJ)¹ wurde im Mai 2009 ein Gedenkzeichen – eine Klangskulptur aus Nirosta – errichtet.² Vom Davidstern hängen sechs Rohre, fünf davon auf den Anfang des Liedes „Schalom“ gestimmt, das sechste Rohr ist stumm, als lautloses Gedenken. Sechs Rohre – sechs Millionen Opfer der Shoah. Am Fuß der Klangskulptur nennt eine Tafel die Namen von vier Zeugen. Ernst Flesch, Ruth Mautner, Lucie und Paul Peter Porges, Nachkommen opferreicher jüdischer Familien aus dem Mostviertel, die im Mai 2008 aus England, Schweden und den USA hier zu Gast waren. Ein Jahr später, wieder im Mai, wurde die Klangskulptur mit dem Kaddisch, dem jüdischen Totengebet, ihrer Bestimmung übergeben, als Zeichen dafür, dass es zum Leitbild der Schule und ihrer Schulgemeinschaft gehört, nicht an die Täter, sondern an die Opfer und an die (zu) wenigen Gerechten zu erinnern. Lucie und Paul Peter Porges aus New York sowie Ronald und Elisa Braun aus Lima (Peru) gedachten mit dem Direktor des FJ Hofrat Dipl.-Ing. Alois Rosenberger sowie mit Abordnungen von Schülern/Schülerinnen und Lehrern/Lehrerinnen der Shoah-Opfer, ihrer Familien und der früheren jüdischen Gemeinde im Mostviertel. Variationen über das Lied „Schalom“, gespielt von der FJ-Big Band entsprachen dem Appell von Ruth Mautner: „Niemals hassen!“ Alle BesucherInnen der Schule werden auf dieses Gedenkzeichen aufmerksam. Dem Einwand: „Hört denn das nie auf?“ ist zu entgegnen: „Die Geschichte kennt kein letztes Wort“ (Willy Brandt).

Klangskulptur: Symbol der Shoah

Das Gedenkzeichen „Klangskulptur“ ist Ergebnis, aber nicht Schlusspunkt eines über mehrere Jahre erarbeiteten Schulprojektes, das unter dem Motto „VERSÖHNEN HEISST: NICHT VERGESSEN“ im Jahr 2002 begann und bei dem zunächst eigentlich die Sanierung und Renovierung des jüdischen Friedhofes Ybbs-Göttsbach im Vordergrund stand. Aufgrund der noch immer ausstehenden Finanzierungszusage des Bundes – trotz eines Siegerpreises im Rahmen eines Wettbewerbes der NÖ Dorf- & Stadterneuerung und eines jurierten Architektenwettbewerbes mit einem Siegerprojekt – sind dort nämlich bisher nur Arbeiten durchgeführt worden, die keinerlei Budget erforderten, weil das FJ und die Stadtgemeinde Ybbs ihre Leistungen nicht in Rechnung stellten: z. B. die Errichtung von Gedenkstelen für „gerechte“ MostviertlerInnen, entworfen von einem FJ-Absolventen, oder die Befestigung des Parkplatzes vor dem Friedhof für Besuchergruppen (vor allem Nachkommen jüdischer MitbürgerInnen, SchülerInnen, PensionistInnen, Gedenkdiener, HistorikerInnen). Die Gesamtsanierung steht daher noch aus.

1 Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Landtechnik und Lebensmitteltechnologie.

2 Siehe dazu S. 478 f. in dieser Publikation.

Das in der Schule errichtete Gedenkzeichen „Klangskulptur“ ist ein sichtbar umgesetztes Ergebnis der mehrjährigen Projektarbeit. Die gesamte Schulgemeinde – Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen – hatten und haben nach wie vor daran Anteil: Die Eltern etwa als formale Projektträger gegenüber öffentlichen Stellen, LehrerInnen verschiedener Unterrichtsfächer in Vor- und Nachbereitung bestimmter Projektaufgaben, und die SchülerInnen erarbeiten sich durch praktischen Einsatz und persönliche Begegnung ein kritisches Geschichtsbild.

Ein derart anspruchsvolles und nachhaltiges Schulprojekt setzte Projekt-Vorerfahrungen voraus, die u. a. mit dem Projekt „Europe. Needs. Religion“ gewonnen werden konnten. Dabei wurde eine Installation aus mehreren Objekten kreiert, bestehend aus der Europafahne, einem Supermarkt-Einkaufswagen und einer Kombination aus Gebetsteppich, siebenarmigem Leuchter und der Bibel. Aus dem interreligiösen und interkulturellen Dialog in der Region mit Religionslehrern und -lehrerinnen der muslimischen MigrantInnen, mit ExpertInnen jüdischer Geschichte und der christlicher Caritas entstand das Anliegen, diesem Dialog durch praktische Arbeit eine „handfeste“ Form zu geben. Die dazu geeignete, anspruchsvolle Aufgabe war rasch gefunden: der jüdische Friedhof in Ybbs-Göttsbach, nur ca. 8 km von der Schule entfernt, der sich wortwörtlich in einem beweinenwerten Zustand befand.

Vorgesprächen mit dem Grundeigentümer des Friedhofes, der IKG Wien (Oberrabbiner Eisenberg: „Sie machen mir einen schweren Kopf“) und mit der Standortgemeinde Ybbs gingen innerschulische Überlegungen mit Lehrern und Lehrerinnen voraus, in welcher Fächergruppe und in welchem Jahrgang das Projekt hauptsächlich verankert und wie die Sanierungsarbeit auf dem Friedhof praktisch umgesetzt werden sollten. Projektanträge an die Schulbehörde, an den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, laufende Information der Schulaufsicht, des LehrerInnenkollegiums und des Schulgemeinschaftsausschusses vermittelten die wesentlichen Ziele: Sanierung des jüdischen Friedhofes in Ybbs-Göttsbach, Recherche nach jüdischen Familien im gesamten Mostviertel und Kontakt zu zumindest einem Nachkommen von jeder dieser Familien. Verankert wurde das Projekt im Fach katholischer Religion und im 2. Jahrgang der Abteilung Landwirtschaft, der mit großem Einsatz über vier Jahre bis zur Matura dem Projekt die Treue hielt. Religionsstunden dienten dazu, das Projektthema zu vertiefen, Korrespondenzen zu erledigen sowie handschriftliche Texte und Fotos zu digitalisieren. LehrerInnen der Fächer Deutsch und Geschichte nahmen Kontakte zu früheren Heimatgemeinden der jüdischen MostviertlerInnen auf; EnglischlehrerInnen halfen beim Übersetzen von Korrespondenzen, Jahresreports und noch nicht in deutscher Sprache veröffentlichten Originaltexten. Im EDV-Unterricht wurden Daten sortiert, Listen erstellt und daraus u. a. verlorene Standesbücher der jüdischen Gemeinde rekonstruiert. Das Unterrichtsfach „Übungsfirma“ erstellte Informationsmaterial für außerschulische Partner. Im Musikunterricht bzw. in verschiedenen FJ-Ensembles wurde „jiddische Musik“ gespielt.

Die „handfeste“ Arbeit wurde im Fach „Landwirtschaft – Praktischer Unterricht“ geleistet. Denn diesem Fach stehen entsprechende Fahr- und Werkzeuge sowie erfahrene LehrerInnen zur Verfügung, die „mit Sack und Pack“ mit ihrer Kleingruppe von je acht Schülern und Schülerinnen zu Halbtageeinsätzen auf den Friedhof ausrückten, um dort zunächst morsche Bäume zu fällen, überwuchernde Stauden zu schneiden, umgestürzten Grabsteinen ein neues Fundament zu betonieren und dann, angeleitet von einem Steinmetz des Friedhofsvereins „Schalom“, die Grabsteine fachgerecht zu reinigen und deren Inschriften zu erneuern. Zur präzisen Entzifferung war die Nachschau in den Standesbüchern der jüdischen Gemeinde erforderlich, die leider nur zum Teil im Archiv der IKG Wien erhalten sind. Vor der Reinigung wurden die Steine mit Kreide bestrichen, um die so lesbar gemachten Inschriften

zu fotografieren. Die Reinigung erfolgte mit speziellen Bürsten und Schwämmen, die Beschriftung der Marmorgrabsteine mit weißem Lack und die der Sandsteingrabsteine mit schwarzem Filzstift. Dann wurde neuerlich fotografiert. Bei diesen Arbeiten halfen auch SchülerInnen der HAK Ybbs. Bei der Entzifferung bzw. Übersetzung der hebräischen Inschriften halfen der Hebräischlehrer und SchülerInnen des Wiener Jüdischen Gymnasiums. AbsolventInnen dieser drei Schulen besuchten gemeinsam ein europäisches Jugendtreffen in Sarajewo. Obwohl größter Wert auf die Einhaltung religiöser Vorschriften gelegt wurde, die den Friedhofsbesuch und die Verpflegung der jüdischen SchülerInnen betrafen, musste die Zusammenarbeit beendet werden, da sich die Minderheit der „Hardliner“ im Elternverein des Jüdischen Gymnasiums gegen die sehr kooperative, ökumenisch gesinnte Leitung und Elternmehrheit durchsetzte.

Im Rahmen der Recherche nach den jüdischen Familien des Mostviertels in den Bezirken Amstetten, Melk und Scheibbs entstanden vielfältige Kontakte, darunter zu ehemaligen und noch aktuellen FreundInnen jüdischer EmigrantInnen. Aus Ortsgeschichten und Heimatrollen der Gemeinden, aus Grundbuch und Gewerberegister des Bezirksgerichtes, aus Gendarmerie- und Pfarrchroniken wurden – vermittelt von FreundInnen in diesen Ämtern – Namen und Daten ergänzt und zu Stammbäumen und Genealogien zusammengefügt und Ergebnisse von Projekten anderer Schulen aus dem Jahr 1988 übernommen. Über Kontakte zu den Standesämtern und über Bürgermeistertage der Bezirke wurden die Gemeinden des Mostviertels offiziell über das Schulprojekt informiert; anlässlich der Besuche jüdischer Gäste informierte die Lokalzeitung eine breite Öffentlichkeit. Interessierte MitbürgerInnen boten ihre Mithilfe an und stellten Kenntnisse und Material zur Verfügung. Über Informationsveranstaltungen im Rahmen der regionalen Bildungseinrichtungen und für Gruppen von Geschichts- und Religionslehrern und -lehrerinnen sowie einzelne Fernsehbeiträge über den Fortgang der Projektarbeit ergaben sich neue Verbindungen.

Aus den telefonischen und brieflichen Kontakten zu Überlebenden und Nachkommen jüdischer Familien aus dem Mostviertel kamen deren Besuche im FJ zustande. Von Schülern und Schülerinnen des Projektjahrganges empfangen, wurde den ersten Besuchern, Lucie und Paul Peter Porges, im Rahmen einer ersten kleinen Ausstellung der „Porges-Family-Tree“ und die jüdische Gemeinde im Mostviertel vorgestellt. Wie bei allen späteren Besuchen erfolgten ein offizieller Empfang beim Bürgermeister der früheren Heimatgemeinde, ein Kurzbesuch im „Elternhaus“ und auf dem jüdischen Friedhof, eine Gesprächsrunde mit Schülern und Schülerinnen und eine private Einladung.

Klangskulptur: Symbol des Friedens (Schalom)

Die Erinnerung an Opfer und Gerechte und noch stärker die persönliche Begegnung mit „Geretteten“ und ihren Nachkommen veränderten bzw. klärten, wie Eltern zustimmend berichten, die Werthaltungen vieler SchülerInnen, die laufend am Projekt mitarbeiteten. Besuche von ExpertInnen und ZeitzeugInnen, eigene Auftritte bei den Bürgermeistertagen der Bezirke und bei Veranstaltungsabenden lokaler Bildungseinrichtungen schärfen den Blick und erforderten ein dem Anliegen gemäßes Auftreten und eine differenzierte Sprache. SchülerInnen begleiteten die BesucherInnen, Nachkommen jüdischer Mostviertler Familien, die zunächst anlässlich privater Aufenthalte in Österreich das FJ und den Projekt-Jahrgang besuchten. Gemeinsam mit den Gästen erlebten die begleitenden SchülerInnen die Begrüßung in der Schule, den Empfang beim Bürgermeister der früheren Heimatgemeinde, den gemein-

samen Friedhofsgang in Ybbs-Götttsbach, den persönlich dem ganzen Jahrgang vermittelten Einblick in die Familiengeschichte und ganz besonders die plastische Erinnerung an die gefährlichsten Momente der Flucht. Besonders beeindruckend war der friedfertige und sogar humorvolle Umgang der „alten ÖsterreicherInnen“ aus aller Welt mit österreichischen Jugendlichen unter der Parole: „Niemals hassen!“ – „Schalom!“

Mit nur ganz wenigen Ausnahmen haben sich beinahe alle kontaktierten „Geretteten“ bzw. Nachkommen jüdischer Familien auf das Projekt eingelassen und Daten, Bilder und Erinnerungen zur Verfügung gestellt. Einige ausführliche Korrespondenzen behandelten religiöse und politische Fragen. Zufällig zeitgleiche Archivanfragen in Wien erbrachten überraschende Verbindungen. Kontakte zwischen weit verstreuten Verwandten konnten vermittelt, Wünsche erfüllt werden: z. B. der gemeinsame Besuch zweier Geschwister, die aus Australien bzw. den USA anreisten, um noch einmal gemeinsam das Wohnhaus ihrer Eltern zu betreten.

„You are like catalysts“, so beschrieb die Enkelin der Familie Thierfeld aus den USA ihre Stimmung, als sie sich darauf einließ, in den Schachteln von Briefen und Bildern, die ihre Mutter hinterlassen hatte, die eigene und die Familiengeschichte zu reflektieren. Ähnlich erging es Besuchern bei der Begegnung mit Schülern und Schülerinnen im selben Alter wie sie seinerzeit bei der Flucht. Eine ganz andere „Friedensarbeit“ war bei „Klassentreffen“ mit eigenen VolksschulkameradInnen gefordert, von denen einige auch auf der Seite der TäterInnen gestanden hatten. Einer, damals als jüdischer Bub mit einem Kindertransport geflüchtet, der andere mit 17 Jahren bei der SS, erzählten einander – im Frieden – gegenseitig ihr Schicksal

Die Klangskulptur im Innenhof der Schule und die Stelen auf dem im Zuge des Novemberpogroms 1938 geschändeten jüdischen Friedhof sind Ergebnisse eines Projektes, das nicht der Erinnerung an Täter und Verbrecher, sondern der Würdigung der Opfer und mutiger „Gerechter“ gewidmet ist. Die Opfer werden – wie aus ihrer beruflichen Qualifikation und aus ihrem politischen Engagement, aus Briefen, Tagebüchern und Reiseberichten hervorgeht – als österreichische Patrioten und als treue Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde gewürdigt, die „Gerechten“ als Beispiele für qualifizierte ÖsterreicherInnen und Mitglieder christlicher Konfessionen, im inneren und äußeren Widerstand gegen die verbrecherische NS-Herrschaft.

Ergebnisse des Schulprojektes „VERSÖHNEN HEISST: NICHT VERGESSEN“ liegen abgesehen von der Klangskulptur im Schulhof und den Stelen auf dem Friedhof auch in ganz anderer Form vor. Überlebende der jüdischen MostviertlerInnen in aller Welt schreiben mit Besorgnis oder Entsetzen über politische Einstellungen und Wahlentscheidungen in Österreich. Sie setzen in ihren Briefen die Hoffnung auf österreichische SchülerInnen, die sie selbst kennengelernt haben und denen sie ein stimmiges Geschichtsbild zutrauen, das gegen aktuelle Feindseligkeiten und Ausgrenzungen immunisiert: eine selbst erarbeitete Grundhaltung und Zielstrebigkeit.

Dies erfordert engagierte und findige SchülerInnen und LehrerInnen, begleitet von wohlwollender Förderung durch Direktion, Fachinspektion und Schulgemeinschaft. So wird das Baumaterial, das der Baupraxis zur Verfügung steht, nicht nach der praktischen Übung wieder beseitigt, sondern zum Fundament für einen Grabstein verarbeitet; so wird in der Forstpraxis statt eines Baumes im Wald eine Baumruine auf dem Friedhof gefällt; so werden im EDV-Unterricht anstatt einer beliebigen Übung in Textverarbeitung beispielsweise Listen von IKG-Mitgliedern, von Geburten, Trauungen oder Sterbefällen erstellt; so schicken Gemeinden Kopien aus ihren Heimatrollen und Meldekarteien; so übersetzen LehrerInnen

einen französisch geschriebenen Essay einer Mostviertlerin aus Kilb zum Thema „Fremdsein und Entwurzelung“ oder SchülerInnen ihre Moderationen für Veranstaltungen mit ausländischen Gästen. Dipl.-Päd. Markus Ratz fertigte die Klangskulptur aus Nirosta-Material an, das er bei der Demontage einer Schul-Molkerei sichern konnte. „Unbare“, d. h. bargeldlos erbrachte Leistungen, in denen in allen Fällen sehr viel Engagement steckt. Einer der engagiertesten Schüler des Projektjahrganges, Max Suttner, präsentierte ein religiöses Kernthema: „The Myth of Deicide“ bei seiner Maturaprüfung in katholischer Religion, der ersten, die in dieser Schule auf Englisch stattfand. Das war der Schlusspunkt des Projektes „VERSÖHNEN HEISST: NICHT VERGESSEN“. Projektjahrgang und Projektleiter verließen die Schule, die einen mit Matura, der andere Richtung Pension.

Die Projektarbeit zeitigte noch weitere Ergebnisse. Die jüdischen MostviertlerInnen waren religiös – nicht im Sinne einer strengen Orthodoxie, sondern, wie selbst ihre Briefe zwischen Pogrom 1938 und Deportation sowie die Erinnerungen ihrer christlichen Mitarbeiter belegen, im Sinn ihrer Treue zur Kultusgemeinde und der Pflege religiöser Tradition. Religiöse Grundsatzfragen sind auch ihren Nachkommen wichtig. Einer davon, der Kinderarzt Dr. Kurt Metzl – seine Großeltern lebten in St. Leonhard am Forst – schickte Pakete mit Literatur zum Thema und erwartete eine gründliche Auseinandersetzung, die zu intensivem Briefwechsel und zu Maturathemen führte. Die jüdischen MostviertlerInnen waren engagierte PatriotInnen, in politischen Funktionen, in patriotischen Bewegungen: etwa der Neumarkter Gemeindefarmer Dr. Rudolf Buchbinder, Bataillonsarzt der Mostviertler Heimwehr, oder der gebürtige Waidhofner Sigmund Kornfein, zunächst Mitarbeiter, später Herausgeber der zionistischen Wochenzeitung „Die Stimme“, in der das gemeinsame Schicksal der jüdischen ÖsterreicherInnen und der Eigenständigkeit Österreichs beschworen wurde. Das übliche Geschichtsbild nimmt darauf kaum Bezug. Der in London lebende Enkel des jüdischen Religionslehrers Salomon Fried aus Purgstall, Ernst Flesch, Kenner der österreichischen Geschichte und der politischen Theorien, hat in sehr ausführlichen Briefen zur politischen Einstellung der jüdischen ÖsterreicherInnen bis 1938 und auch später im Exil Stellung genommen. Wie die Tafel auf dem Sockel der Klangskulptur belegt, war Ernst Flesch im Mai 2008 gemeinsam mit dem Ehepaar Porges und Ruth Mautner zu Gast im FJ. Da diese Begegnung über private und „bargeldlose“ Möglichkeiten einer Schule weit hinausging, wurde diesmal das Angebot von „A Letter To The Stars“ dankbar angenommen, die Kosten für Reise und Unterbringung in Wien und vor Ort zu tragen.

Klangskulptur: Gedenkzeichen

SchülerInnen des 5B-Maturajahrganges 2008 hielten ihre Eindrücke fest:

„250 Menschen, die in ihrer Jugend gedemütigt, verfolgt und vertrieben wurden, kehrten nach Österreich zurück, um mit SchülerInnen aus dem ganzen Land an diese schreckliche Zeit und ihre Schicksale zurückzudenken. Das Francisco Josephinum ist eine von 250 Schulen, die sich mit diesem Thema auf besondere Art und Weise auseinandersetzte. Das Projekt wurde von den LehrerInnen Mag. Andreas Kuba, Mag. Monika Müller [und] Mag. Johannes Thier geleitet [...].

[Es] startete am Donnerstag, dem 1. 5. 2008 mit der Ankunft der Familien Porges, Mautner und Flesch am Flughafen Wien-Schwechat. In den folgenden Tagen nahmen diese an Gedenkveranstaltungen im Parlament und am Heldenplatz teil. Im

Francisco Josephinum kam es zu einigen Diskussionsrunden, an denen SchülerInnen aus unterschiedlichen Jahrgängen beteiligt waren. Die einzelnen Familien besuchten ihre Heimattorte, trafen sich mit ehemaligen Klassenkollegen und Freunden. Die Schüler der vierten Jahrgänge durften sie bei diesen tiefgehenden Momenten und Erlebnissen begleiten. Der Höhepunkt des Projektes fand am Mittwoch, den 7. 5. 2008 bei der Schlussveranstaltung im Schloss Wolfpassing statt.“

Zu den Gästen zählte auch der von der HAK Ybbs eingeladene Gerald Watkins, Sohn des Wieselburger Papierfabrikanten Robert Mahler, der als erstes Opfer der Shoah im Mostviertel gilt. Ihm soll, wie eine Filmvorführung zeigte, das in der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes geplante „Robert-Mahler-Zentrum“ für interkulturelle Begegnung gewidmet werden.

Eine Veranstaltung dieser Art fand inzwischen bereits statt, in der SchülerInnen verschiedener Herkunft und Muttersprache ihre Erfahrung von „Heimat“ darstellten.

Die Gäste auf dem Podium in Wolfpassing berichteten als letzte Zeitzeugen von Kindheitserinnerungen und ließen die Anwesenden an berührenden Momenten ihrer Flucht teilhaben. Die Veranstaltung wurde mit Fotos, Filmen und musikalischer Umrahmung gestaltet. Im Gedenken an die Mostviertler Opfer der Shoah wurden, begleitet von stimmiger Big Band-Untermalung, die Namen Hunderter Opfer gezeigt. Die SchülerInnen hielten fest, was sie „gelernt“ hatten:

„Diese Tage waren für alle Teilnehmer unvergesslich. Nicht nur der Umgang mit der Vergangenheit, sondern auch die Toleranz in der Gegenwart wurde [...] auf eine besondere Weise in uns gestärkt. Überzeugungen wie ‚niemals hassen‘, ‚es gibt keine Kollektivtäter‘, [...] zeigten den Jugendlichen wahre menschliche Größe.“

Bei der Schlussveranstaltung im Mai 2008 kündigte das engagierte Lehrerteam an, als Zeichen der Erinnerung eine „Klangskulptur“ zu entwerfen, zu fertigen und in der Schule zu errichten. Aus den Gesprächen beim Abschied entstand eine weitere Projektidee, nämlich die kreativen Leistungen der jüdischen Mostviertler in der Heimat und im Exil mithilfe von Ausstellungen ihrer Werke zu zeigen. Dafür empfahl sich das Thema „Fashion and Cartoons“, Modedesign von Lucie Porges und Cartoons von Paul Peter Porges, verbunden mit dem speziellen Wunsch an den New Yorker Cartoonisten, für diesen Anlass Zeichnungen über die Mitglieder seiner Scheibbser Herkunftsfamilie Porges herzustellen.

Für die Ausstellung brauchte es einen künstlerisch geeigneten Ort. Dazu hatte es Vorgespräche mit Familie Hottenroth, den Betreibern des Scheibbser Keramikmuseums gegeben, sowie den vorbereitenden Besuch des Ehepaares Porges vor Ort. Andere jüdische MostviertlerInnen waren kreative Techniker, z. B. Paul Peters aus Wieselburg, Großonkel Ing. Max Porges. Mit dessen Enkelin Elisa Braun war bei Recherchen im Archiv der IKG Wien die Idee entstanden, einen der berühmten von Ing. Max Porges gebauten MP(= Max Porges)-Motorrad-Beiwagen im Rahmen einer Ausstellung in Wieselburg zu zeigen und dazu die Enkelin und ihren Gatten Ronald aus Lima in die alte Heimat einzuladen.

Dieses doppelte Vorhaben erforderte unentgeltliche und ehrenamtliche Vorleistungen von besonderen Ausmaßen. Cartoons, Modezeichnungen und vor allem Musterkleider aus New York hierher zu bringen, nahm Familie Hottenroth in Verbindung mit einem New York-Besuch auf sich. Die Menge an „Gepäck“ verlangte sogar besondere diplomatische Vermittlung. Ohne die Unterstützung von „A Letter To The Stars“ war die Umsetzung der Aus-

stellungsvorhaben nur mit großzügigen Partnern zu bewerkstelligen. Der Jewish Welcome Service übernahm Reise- und Aufenthaltskosten, das FJ die Transfers von Wien ins Erlaufstal, die Stadt- und die Landgemeinde Wieselburg sowie die Stadtgemeinde Scheibbs übernahmen die Kosten der Empfänge, Bewirtungen und Saalmieten. Lokale Kulturvereine, die Lions von Wieselburg und regionale Banken finanzierten die Ausstellungskosten und Leihgebühren. Der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und der Zukunftsfonds der Republik Österreich sagten ihre Förderung zu.

Klangskulptur: Rahmenprogramm und Einweihung

Die „Einweihung“ der Klangskulptur wurde zum Höhepunkt der „Porges-Besuche 2009“, die folgendes Programm hatten:

Am 20. Mai 2009 wurden die Familien Porges (mit aus Griechenland angereister Tochter und drei Enkeln) und Braun mit einem Kleinbus des FJ von Wien nach Scheibbs gebracht. An der Rückseite des Porges-Hauses, an der sich auch der Betraum der jüdischen Scheibbs-erInnen befunden hatte, wurde eine Gedenktafel für die Familie und die Scheibbs-er Shoah-Opfer angebracht.³ Zu den etwa 100 TeilnehmerInnen sprachen Bürgermeister Johann Schragl und Vizebürgermeisterin Christine Dünwald. Mit dem jüdischen Totengebet Kaddisch wurde der Shoah-Opfer aus Scheibbs und der Familie Porges gedacht. Paul Peter Porges und Fred Antscherl würdigten diese „Rückkehr der Toten“ in die alte Heimat. Alle TeilnehmerInnen waren Gäste beim gemeinsamen Mittagstisch im Rathaus und begaben sich anschließend in das Keramikmuseum zur Eröffnung der Ausstellung „Fashion and Cartoons“, die die Ausstellungsdesignerin Mag. Petra Bacher eingerichtet hatte. Musikalisch umrahmt und mit Live-Kommentar von Lucie und Paul Peter Porges wurde zuerst eine Bild-Präsentation über die Familie Porges und zum Werk der beiden Künstler gezeigt, bevor die Abgeordnete zum Bundesrat Mag.^a Bettina Rausch mit einer berührenden Rede die Ausstellung eröffnete. Besonders beachtet wurden dabei die eigens angefertigten Familien-Cartoons, die Großvater und Großonkel, den behinderten, in Auschwitz ermordeten Onkel Hugo, die „Bettprinzessin“ Tante Mimi, den Kaufmann-Onkel Hans und den „Motorrad-Halldris“ Onkel Ernst zeigen. Auf einem früheren Cartoon ist auch Paul Peters Vater als „fescher Gustl“ verewigt. Zum Fachgespräch mit Lucie Porges über Stoffe und Design kam auch der jetzige Besitzer des Porges-Hauses, Eric Kramer, der aus seinem Kleiderhaus die Kleiderpuppen zur Verfügung stellte. Vor der Rückfahrt nach Wien lud er die beiden Gastfamilien ins Porges-Haus ein und führte sie ins Erkerzimmer, den früheren Betraum der jüdischen Scheibbs-er.

Die Ausstellung im Keramikmuseum lockte 2.700 BesucherInnen an, darunter eine 101-jährige Schulkollegin des „Motorrad-Halldris“ Ernst Porges, und blieb bis zum 26. Oktober 2009 geöffnet.

Beide Gastfamilien wurden zur Eröffnung der zweiten Ausstellung und zur Einweihung der Klangskulptur am 25. Mai 2009 wieder in Wien abgeholt und zunächst im Namen der Gemeinde Wieselburg-Land von Bürgermeister Ökonomierat Ing. Josef Braunshofer empfangen. Nach Bild-Präsentationen sowie Gesprächen mit Schülern und Schülerinnen mehrerer Jahrgänge versammelten sich die Gäste im neuen Innenhof des FJ, um die Klangskulptur

3 Siehe dazu in dieser Publikation: Scheibbs, Gämingerstraße 7, Gedenktafel.

feierlich ihrer Bestimmung zu übergeben. Das LehrerInnenteam stellte die Symbolik der Klangskulptur vor, die durch besondere (zu einem späteren Zeitpunkt in die Klangrohre einzugravierende Wortpaare) verdeutlicht werden soll.

Vorurteil	Verständnis
Ausgrenzung	Integration
Demütigung	Respekt
Verfolgung	Akzeptanz
Vertreibung	Miteinander
Shoah	Schalom

Der bleibende persönliche Eindruck dieser erlebten Schulgemeinschaft rund um die Klangskulptur und die Stimmung der in diese Gemeinschaft eingebundenen Gäste bleibt unbeschreiblich: Die sechs Rohre, fünf davon gestimmt auf das Lied Schalom, das Totengedenken im Kaddisch, die musikalischen Variationen über das Lied „Schalom“ in hohen und tiefen Stimmen – zusammen ein Stück wiedergewonnene Heimat, bezeichnet mit den Namen von Überlebenden, einfache Dankesworte, stilles Verweilen, Fotos zur Erinnerung, Nachbetrachtungen bei einer privaten Einladung im vertrauten Kreis.

Abends lud die Stadtgemeinde Wieselburg jüdische Familien aus der Umgebung, Verwandte und Freunde/Freundinnen der Überlebenden und technisch sowie historisch Interessierte zur Eröffnung der Ausstellung „Ing. Max Porges und sein legendärer Schlapfenbeiwagen“. Auf der neuen verglasten Messebrücke in Wieselburg war ein auf Hochglanz polierter Originalbeiwagen aus den MP-Werken, Baujahr 1937, angebaut an die seltene Motorradtype Puch 800, ausgestellt. Der Sammler Sepp Walcher aus Wolkersdorf stellte das Fahrzeug zur Verfügung. Auf Ausstellungswänden und mit Bild-Präsentation wurde die Porges-Familiengeschichte von Wieselburg bis ins argentinische Exil dokumentiert. Anhand des Firmenkataloges von 1937 wurden die MP-Produkte und die MP-Patente vorgestellt. Mit Daten der Vermögensanmeldung wurde die „Arisierung“ der Firma „vorgerechnet“. Das politische Bekenntnis des Bürgermeisters und LAbg. Mag. Günther Leichtfried und die Dankesrede von Elisa Braun beeindruckten Gäste und BesucherInnen nachhaltig. Die musikalische Begleitung durch „dietschechen“ u. a. mit der „20th Century Fox-Signation“, mit einer Instrumentalfassung von „If I were a Rich Man“ aus „Anatevka“ bis zu „Donna, Donna“ als Untermalung zu den Namen der Shoah-Opfer aus Wieselburg stimmte die Teilnehmer einmal heiterer, dann aber tief nachdenklich. Die Rückfahrt nach Wien bot Gelegenheit, noch einmal das gesamte Programm der „Porges-Besuche 2009“ zu bedenken und beim Abschied eine Bild- bzw. Filmdokumentation zu versprechen.

Die Ausstellung übersiedelte für drei Wochen in die Kassenräume der Raika Wieselburg. Aus Schottland trafen Bilder ein, die ein weiteres MP-Beiwagenmodell zeigen, ein in rotem Leder ausgeführtes zweisitziges „Kanu“. Die lokale Presse kündigte alle Veranstaltungstermine an und berichtete ausführlich in Bild und Text, auch über das reichhaltige Rahmenprogramm der „Porges-Besuche 2009“ in Scheibbs und Wieselburg, das in Kooperation mit dem örtlichen Katholischen Bildungswerk drei sehr gut besuchte Vortrags- bzw. Präsentationsabende mit Dr. Johannes Kammerstätter anbot: „Die jüdischen Scheibbsler und ihr antisemitisches Umfeld“; „Die jüdischen Wieselburger Familien in den Dreißiger Jahren“; „Juden und Christen im Mostviertel. Täter, Opfer, Samariter“. Einem breiten Publikum konnte dabei die Klangskulptur und ihre Symbolik nahegebracht werden: Shoah und Schalom: Gedenken und Mahnen mit unseren jüdischen Landsleuten im Mostviertel.

Fazit

Ein Schulprojekt, in dem religiöse und patriotische Überzeugungen die entscheidende Rolle spielen, verlangt vom Projektleiter einen sensiblen Umgang mit allen Beteiligten. Trotz aller aufregenden Arbeitseinsätze muss ein stimmiger Bereich geschaffen werden, in dem einander verbindliches Vertrauen entgegengebracht wird, in dem innerste Erfahrungen und Überzeugungen übergeben und übernommen werden. Dieses Erleben ist die bestmögliche Motivation für den Projektleiter und alle, die ihre Mitarbeit anbieten.

Die Klangskulptur macht sicht- und hörbar, wie die Arbeit an diesem Projekt alle Beteiligten gefordert und verändert hat. SchülerInnen und LehrerInnen haben durch ihre Mitarbeit im Projekt erleben können, wie aus der Shoah Gerettete mit ihrer Trauer um die verlorenen Verwandten und um die verlorene Heimat umgehen; und welche wichtige Rolle dabei religiöse und patriotische Einstellungen spielen.

Was auf diese Weise aus der Begegnung mit in ihrer Kindheit und Jugend vertriebenen Österreichern und Österreicherinnen zu lernen war, führte nicht zu Schuldzuweisungen, sondern zum versöhnlichen Appell: „Niemals hassen!“

Die Geretteten konnten erleben, dass sich junge ÖsterreicherInnen ein Geschichtsbild erarbeiten, das nicht die Namen der Täter wiederholt, sondern die Opfer und die (zu) wenigen „Gerechten“ würdigt. So eingestellten jungen Leuten vertrauen Überlebende der Shoah die Geschichte ihrer Familien an, weil sie selbst dabei ein Stück Heimat wieder finden.

Diese Ergebnisse des Projektes wurden der regionalen Öffentlichkeit in Bildungsveranstaltungen und in medialer Berichterstattung vorgestellt. MitbürgerInnen schätzen es hoch, dass sie durch schulische Projektarbeit zu einem wichtigen Teil der regionalen Geschichte Zugang finden und an hautnahen Beispielen aus der Region nachvollziehen können, wie Täter ihre verbrecherischen Ziele durchsetzten und mit welcher Überzeugung ihnen Mutige und „Gerechte“ entgegentraten.